

Inhalt

Vorwort	10
Clemens Brentano und die schönen Flussnympfen	13
„Aysch bringt rote Pfaffenhütlein...“	
Begegnungen in Jena	16
Wie zwei Franken Friedrich Schiller erlebten	
Sauspiel und Guldenschuh	22
Landsknecht-Dichter Jörg Graff aus Dachsbach als literarische Figur	
Dottenheims radikale Reformen	27
Drei bedeutende Gelehrte der Pfarrerfamilie Hagen	
Bolivians Befreier mit fränkischen Wurzeln?	34
Wie Marschall de Sucre ein Welbhäuser und Levi Strauss ein Windsheimer wurde	
„So wie dein Griffel die Natur belauschet“	39
Adalbert Stifters Seelenfreundin aus Markt Bibart	
Briefe erzählen ihr Leben	42
Ermetzhofens große Tochter: Henriette Feuerbach	
Neustädter Lovestory und amerikanische Revolution	49
David Christoph Seybolds zweiteiliger Roman „Reizenstein“	
Der Stadtpoet vom Land	54
Fritz Sperk aus Gunzendorf kam in Fürth zu Dichterehren	
„Das ist das Ende der Gruppe 47“	59
Treffen 1949 in Marktbreit endete mit Zerwürfnis und Kater	
Ipsheimer Bäckersohn Ratgeber des Königs	64
Universität Göttingen zählt J.D. Gruber zu ihren Mitbegründern	
Die Wortmacht des Ulrich von Hutten	69
Schloss Frankenberg als Ertrag einer literarischen Fehde	
„Eine Oase in der Wüste der Zeitungsliteratur“	75
Johann Gottfried Groß aus Uehfeld gilt als erster Berufsjournalist der Welt	
„Die Hunde der Herren führen ein schöneres Leben“	81
Hans Böcklers wiederentdeckte Agitationsschrift „Es werde Licht!“	
„Und blieb ich am äußersten Meer“	85
Windsheim-Focus in W.G. Sebalds Prosagedicht „Nach der Natur“	
„Wer verheert und verderbet Land und Leute?“	91
Katharina Stockfleths gesellschaftskritischer Barockroman	

Impressum

Originalauflage
Erste Auflage 2015

© 2015 Bartlmüller Verlag
der Gillitzer Werbeagentur GbR, Nürnberg,
Werner P. Binder, Ipsheim
Alle Rechte vorbehalten
www.bartlmuellner.de

Gestaltung: Julia Freisleben
Umschlaggestaltung: Benedikt Seidl
Druck: Kösel, Krugzell

ISBN 978-3-942953-19-1

Johann Ferdinand Schlez: Dichter und Aufklärer	98
Wie aus Ippesheim das Dörfchen Traubenheim wurde	
Burg Hoheneck war ihr Zentrum	104
Braune Zeiten (1): Schriftsteller im Zeichen von „Bund Oberland“	
Windsheimer Nazigröße auf japanischer Bühne	111
Braune Zeiten (2): Yukio Mishima, Hannah Müller, Chaim Shapiro	
„Dr. Kessler wird durch Krautostheim kommen“	117
Braune Zeiten (3): NS-Verstrickung eines Großbankiers	
„Keusch ist die Nymphe unserer Quellen“	124
Burgbernheimer Wildbad inspirierte die Literaten	
„Groß Verlangen nach grobem Druck“	132
Anna Blümlein schrieb 1586 in Uffenheim ihr „Gulden Halßbandt“	
„Alles was ich bin, kommt von ihr“	136
Die Mutter des Dichters Leonhard Frank als Romanautorin	
Dieser „reuttersmann“ ist nicht totzukriegen	143
Epelein von Gailingen - populärster Sohn des Aischgrunds	
Der vergessene Inkunabel-Drucker	150
Sweipolt Fiol aus Neustadt verwendete als erster kyrillische Lettern	
„Schwer drückt den armen Mann sein' übergroße Last“	155
Wie Windsheim beim Dichter Graf ein Bauernkriegs-Festspiel bestellte	
Von kleinen Tieren und der großen Welt	162
Die natur- und völkercundlichen Werke des Kurt Lampert	
„Abends in Neustadt wieder recht traurig“	168
Ludwig Richters Begegnung mit dem Aischgrund	
Gebratener Flamingo à la Apicius	173
Uffenheimer Stadtphysikus und das älteste Kochbuch der Welt	
Neustädter Raubdruck ärgerte den Freidenker	179
Die wundersame Wiederentdeckung des Carl Ignaz Geiger	
Windsheims Marktplatz als Romankulisse	185
Karl Gutzkows Epos „Hohenschwangau“ spielt auch an der Aisch	
Himmlische Erinnerung an die Kesselwiese	191
Kindertage des Kant-Kritikers J.G.H. Feder in Schornweisach	

Die kleine Sehnsucht nach dem Land der frühen Jahre	197
„Revier-Goethe“ Max von der Grün machte in Oberroßbach Station	
Das Wanderbüchlein des Johannes Butzbach	203
Windsheims „himmelhohe“ Türme beeindruckten den Elfjährigen	
Napoleon las seine Werther-Übersetzung	209
Zwischen Weimar und Sugenheim: Siegmund von Seckendorff	
„Ohne Unterschied des Standes traulich versammelt“	216
Lesegesellschaft in Herbolzheim stand auch den Frauen offen	
Von Unsinnshausen nach Utopia	223
Fritz Teufel und das Knastcamp 1969 in Füttersee	
Umsteigen zum „Glück von Rothenburg“	231
Bahnhof Steinach ist Schauplatz in Paul Heyses Novelle	
„Ein guter Literator und Bücherkenner“	237
Bernhard Friedrich Hummel: gelehrter Schriftsteller aus Reusch	
Und machten sich gemeinsam „an das Persische“	243
Veit Engelhardt aus Neustadt förderte August von Platens Dichterkarriere	
„Flog vorüber, fuhr vorbei...“	250
Auf der Durchreise (1): Rühmkorf, Tucholsky, „Feldmann“	
Earl hilft Neustadts hungernden Kindern	257
Auf der Durchreise (2): Reiseberichte des 17. und 18. Jahrhunderts	
„... zu Ipsheim wieder zehn Männer hingerichtet...“	264
Blick auf den Bauernkrieg: Der Chronist und die Erzähler	
„Über das Wahre daran schweigen wir uns aus“	271
Kinderzechen-Obrist Sperreuter Schlossherr in Trautskirchen	
Achse der Freiheit zwischen Scheinfeld und Prag	278
„Kolibris“ aus dem Dokumentationszentrum Schloss Schwarzenberg	
Meistersänger und Meistersinger aus Windsheim	284
Wagners Beckmesser hat mit der historischen Gestalt wenig zu tun	
Als Jakobiner verfolgt, als Richter geädelt	290
Georg Friedrich Rebmann - Freiheitsfreund aus Sugenheim	
Reichs-Schatzkästlein für jeweils eine Nacht	298
August Sperl über das Eintreffen der Kaiserkrone in Neustadt	

Auf der Suche nach dem großen Gold	304
Philipp von Hutten als Welser-Konquistador in Venezuela	
Wo Telemach Kalypso einen Korb gibt	310
Markus Friedrich Hedenus erklärt uns den Mythos Sanspareil	
Keltischer Barde im Sontheimer Holz	317
Die Fingalshöhle: Denkmal einer Literaturfälschung	
Ein Exulant auf Burgbernheims Kirchenkanzel	324
Simon Gerengel, Theologe und Dichter der Reformationszeit	
Der „Harem“ des Markgrafen Albrecht Achilles	330
Derb-Erotisches im Briefwechsel mit seiner Gemahlin Anna	
„Nahrung im Überfluß für die Wißbegierde“	336
Was Johann Wolfgang Heydt in „Africa und Ost-Indien“ erlebte	
Fröhlicher Zecher am Bibelrand	344
Literarische Weinblätter aus Mittelfranken	
„Die Welt als einziger großer Kasernenhof“	351
Autor von „Dya-Na-Sore“ stammt aus Frauental bei Equarhofen	
Der „fränkische Hus“ am Geroldsbach	358
Markt Nordheims vergessener Reformator als Bühnenfigur	
Mutiger Kämpfer für die Menschenrechte	365
Rabbiner David Einhorn aus Diespeck wird in den USA verehrt	
Vom „Wunsch, Indianer zu werden“	372
Franz Kafka und der Brasilienforscher Peter Vogel aus Uehlfeld	
Ministerpräsident war stolz auf gelehrten Urahn	378
Bedeutende Köpfe der fränkischen Familien Oetter und Kahr	
Vom Schmerz erschüttert nach Hebels Tod	384
Dichter starb im Haus des Gartenbaudirektors Zeyher aus Oberzenn	
Georg Wilhelm Steller und die beiden Herbert W.'s	391
Wie der Windsheimer Entdecker immer wieder neu entdeckt wird	
Refugium unterm Fürstenschloss	397
Jassy Torrond lebte und schrieb viele Jahre in Scheinfeld	
Wie Fuhrknecht Dratz dem „Figaro“ begegnete	405
Beaumarchais und Casanova unterwegs auf der Poststraße	

Vom Bosphorus in den Zenngrund	412
Wilhermsdorfer Pfarrer übersetzte als erster den Koran ins Deutsche	
„Kinder zu vernünftigen Menschen erziehen“	418
J. F. Degen: Neustadts letzter Direktor der Fürstenschule	
„Lob der Narrheit“ sichert den Nachruhm	425
„Schriftsteller und Tonkünstler“: Chr. Fr. Rasca aus Krassolzheim	
Zur einträglichen Fehde allzeit bereit	431
Die Rittergestalten Götz von Berlichingen und Kunz Schott	
Die Seherin aus dem Aischgrund	439
Geheimnisse um das Grab der Sibylle Weis auf dem Lauberberg	
Mit spitzer Feder für mehr Rechte der Frauen	446
Die katholische Publizistin E. M. Hamann lebte 22 Jahre in Scheinfeld	
Vagant, Humanist, gekrönter Dichter	453
Ermordung des Kaspar Bruschi gibt bis heute Rätsel auf	
Bei „Newen-stat“ ging es mit dem Teufel zu	461
Windsheim und Neustadt Schauplätze in Dichtungen des Hans Sachs	
Die goldene Wiege stand in Windsor Castle	469
Mit „Pöllnitzblut“: Grete Gulbransson und Norman Douglas	
Der obere Aischgrund als „Tempel der Gottheit“	476
Landschaft am Rande des Steigerwalds romantisch entdeckt	
„Edleres als diese Kunst hat die Welt nicht gesehen“	483
Johann Arnold aus Marktbergel preist den Buchdruck	
Meister der Architektur und der Rechenkunst	489
Die Karriere des Schlossergesellen J.P. Bischoff aus Neustadt	
Ein millionenschweres „Gedicht aus Messing“	496
Rechenmaschine des Westheimer Tüftlers brach alle Rekorde	
Literaturverzeichnis	504
Bildnachweis	519
Regionales Ortsregister	520
Personenregister	523
Dank	535

Farbtafeln im Mittelteil

Vorwort

Warum in einer Gegend auf literarische Spurensuche gehen, die vermeintlich auf diesem Feld wenig zu bieten hat? Da müssen ein paar Dinge zusammenkommen: Die Freude an Büchern, Nähe zur Landschaft, ihren Menschen, ihrer Geschichte und der Ehrgeiz, Neues zu entdecken. Angefangen hat alles mit Georg Friedrich Rebmann, dem radikaldemokratischen Schriftsteller und Journalisten aus dem Ehegrund. Ein literarisches Juwel, das vielerorts in Deutschland glänzt. Ausgerechnet in seinem Geburtsort blieb die Erinnerung an den unerschrockenen Freiheitsfreund seltsam matt. Oder Henriette Feuerbach. Geistesgrößen wie Nietzsche rühmten ihre Persönlichkeit, im Heimatdorf an der Rannachquelle war die bedeutende Briefautorin völlig in Vergessenheit geraten. Rabbiner David Einhorn – unbekannt im Aischgrund, dem er entstammt, in USA verehrt als wichtiger Reformers, publizistischer Streiter für Frauenrechte und unbeugsamer Gegner der Sklaverei. Drei Beispiele dafür, wie literarisch reich eine Landschaft sein kann, der man das auf den ersten Blick nicht zutraut.

Was aber tun mit solchen Fundstücken, die sich als Ertrag meiner passionierten Spurensuche erstaunlich schnell anhäuferten? Als ich über eine Veröffentlichung das erste Mal nachdachte, entstand gerade ein Nürnberg-Lesebuch. Eine Sammlung von Texten, die ein Thema hatten: die Begegnung mit der Stadt. Ich war mir nicht sicher, ob ein solches Anthologie-Konzept auch für ein heterogenes, ländliches Gebiet funktionieren würde. Oft stand die Landschaft in engerem Verhältnis zum Lebenslauf des Autors als zu seinem Werk. Es galt also auch Zeitgeschichtliches, Biografisches transparent zu machen. Und: Literatur sollte offen verstanden werden, als gedruckte Wortmeldung. Die hier vorliegenden Aufsätze sind also keine Anthologie im strengen Sinne, sondern faktentreu erzählte Geschichten mit eingebetteten Textzeugnissen. Eine Bedingung musste immer erfüllt sein: die Beziehung zum Untersuchungsgebiet dieses bewusst kleinräumig angelegten Projekts der „Literatur-Archäologie“. Die dargestellte Landschaft ist

in ihren Grenzen nicht streng festgelegt. Sie umfasst den südlichen Steigerwald, den Aischgrund, die nördliche Frankenhöhe, reicht in Nord-Süd-Ausdehnung vom Maindreieck bis nach Rothenburg. Der Landkreis Neustadt an der Aisch-Bad Windsheim ist zur Gänze enthalten. Was so provinziell klingt, entpuppt sich bei genauem Hinsehen als literarischer Mikrokosmos. Lange Verschollenes steht neben den Größen mit Ewigkeitswert, der Nobelpreiskandidat folgt auf den Ortspoeten, Lokales gerät zum Türöffner für weltumspannende Verbindungen. Literatur zeigt sich klassenlos, ohne dass Qualitätsunterschiede eingeebnet werden.

Die Beiträge in diesem Buch erschienen zwischen 2005 und 2012 als Serie in der „Fränkischen Landeszeitung“ und der „Windsheimer Zeitung“. Seit 2011 werden Kurzfassungen der „Literarischen Spurensuche“ im Journal des Landkreises Neustadt a.d. Aisch – Bad Windsheim veröffentlicht. Immer wieder äußerten Leser den Wunsch nach den gesammelten Aufsätzen in Buchform. Dem sei hiermit entsprochen. Die Texte wurden durchgesehen und, wo erforderlich, ergänzt. Aktuelle Zeitbezüge blieben erhalten. Sie erschließen sich aus dem genannten Zeitpunkt der Erstveröffentlichung. Ein Register und ausführliche Literaturangaben erleichtern den Zugang.

Werner P. Binder

„Ohne Unterschied des Standes

traulich versammelt“

Lesegesellschaft in Herbolzheim stand auch den Frauen offen

DAS 18. JAHRHUNDERT WAR GEPRÄGT VON DEN IDEEN DER AUFKLÄRUNG. „Zittert Elende, vor dem Ausbruch der Tage der Vernunft!“, drohte Voltaire den Feinden des Fortschritts. Die bauten ihre Macht auf die Unwissenheit eines Großteils der Bevölkerung. Um 1700 bezifferte sich das Lesepublikum im deutschen Sprachraum auf geschätzte 85 000 Personen, hundert Jahre später werden bis zu 555 000 potentielle Leser angenommen. Zumindest eine „Leserevolution“ hat Deutschland in diesem Zeitraum verändert. Die Produktion von Büchern und Zeitschriften stieg sprunghaft an, gleichzeitig ging der Anteil der religiös-erbaulichen Texte stark zurück. Das Wiederholungs-Lesen, bei dem man wenige Bücher immer wieder las, wurde abgelöst vom einmaligen Lesen immer neuer Texte.

Die tragende Schicht dieser kulturhistorischen Wende bildete das Bürgertum, das sich vielerorts in demokratisch eingerichteten Lesegesellschaften organisierte. Über vierhundert zählte man davon am Ende des Jahrhunderts. Und es waren keineswegs die Städte, die bei dieser Entwicklung beispielgebend vorangingen. Oft fanden sich in Dörfern auf dem Lande Gleichgesinnte zur gemeinsamen Lektüre zusammen und eröffneten so den Zugang zu neuen philosophischen Anschauungen, aber auch zur Vermittlung modernen Wissens auf vielen Gebieten des alltäglichen Lebens.

Zum Beispiel Lipprichhausen: Die in Gotha erscheinende *Deutsche Zeitung* mit dem Untertitel *Moralische Schilderungen der Menschen, Sitten, Staaten unserer Zeit* berichtete im Oktober 1795 über das Dorf im Uffenheimer Gau:

Aus Franken. In unserer Gegend besteht seit mehrern Jahren eine Lesegesellschaft, welche gegenwärtig 17 ordentliche und mehrere außerordentliche Mitglieder zählt, und deren Direktor der Pfarrer Lampert zu Lipprichhausen, ein sehr thätiger und einsichtsvoller Mann, ist.

Ordentliche Mitglieder, so ist in dem Beitrag zu erfahren, zahlten jährlich drei rheinische Gulden, außerordentliche einen Gulden fünfzehn Kreuzer. Auch zum bereitgestellten Lesestoff wird Genaueres mitgeteilt:

Die Bücher, welche gelesen werden, sind keine Romane, sondern blos historischen, geographischen und statistischen Inhalts, nur zuweilen wird ein sich auszeichnendes Werk aus dem Gebiete der schönen Wissenschaften beygefügt.

Dass belletristische Titel nicht grundsätzlich im Angebot fehlten, belegt auch eine von Pfarrer Stadelmann in *Helmizheim* geleitete *Fränkische Literarische Lesegesellschaft*. Diese Bildungsvereinigung muss schon 1784 bestanden haben, denn in diesem Jahr erscheint sie auf der Subskribentenliste eines Gedichtbands von Johann Ferdinand Schlez, dem Erstlingswerk des Theologen und schriftstellern den Aufklärers aus Ippesheim. Damit kann Hellmitzheim, der Ort im späteren Landkreis Scheinfeld, für sich in Anspruch nehmen, früher über eine Lesegesellschaft verfügt zu haben als das große Würzburg, wo es erst 1785 zu einem kurzlebigen Versuch gekommen war oder die Stadt Windsheim, in der 1808 eine Lesegesellschaft bestand. Bei dem genannten Lipprichhäuser Modell handelte es sich – ähnlich wie später in Windsheim – genau genommen um einen frühen Lesezirkel, denn die für 70 Gulden im Jahr angeschafften Druckwerke gingen nach einem genau festgelegten Verfahren von Hand zu Hand. Einen gemeinsamen Leseort gab es nicht, wohl aber regelmäßige Treffen:

Die ordentlichen Mitglieder der Gesellschaft halten alle Jahre eine öffentliche Zusammenkunft, bey welcher sie sich über die Anschaffung neuer Werke und über die Vervollkommnung der Einrichtung, freundschaftlich besprechen: und dabey reichen protestantische und katholische Geistliche und Beamte sich liebreich einander die Hände und lassen in ihren Gesprächen so viele Herzlichkeit und Innigkeit bliken, dass man unter ihnen keinen Unterschied der Religion bemerkt – So kommen wir weiter!

Gelebte Ökumene vor über 200 Jahren unter der Ägide des evangelischen Ortsgeistlichen Johann Christian Lampert (1751–1822). Er zeigt sich damit als würdiger Spross der in Lipprichhausen und Ippesheim wirkenden, mit fortschrittlich-liberalen Geistern gesegneten Pfarrer-Dynastie. Ebenso interkonfessionell, dazu unter Verzicht auf einen „Direktor“, quasi herrschaftsfrei, konstituierte sich 1793 eine Lesegesellschaft im nahen Ehegrund. Wieder liefert die *Deutsche Zeitung* darüber detailreiche Information:

In Herbolsheim, einem Dorfe, zwei Stunden von Windsheim und vier von Neustadt entfernt, halb zum Bisthum Würzburg und halb zum Fürstenthum

Schwarzenberg gehörig, versammelt sich in dem dasigen schönen Wirthshause alle vierzehn Tage am Mittwoch eine Gesellschaft auserlesener Personen, welche ohne eine bestimmte Einrichtung zu haben, ohne alle Gesetze und ohne einen Vorsteher sich schon zwei Jahre erhalten hat [...]. In den Zimmern, in denen sich die Gesellschaft versammelt, hört aller Unterschied [...] auf; keiner hat da mehr, keiner weniger Rechte [...].

Für den unbefangenen Menschenbeobachter ist es ein reizendes Schauspiel, hier Personen von verschiedenen Religionsgesellschaften und allen Ständen, Edelleute, Räte, Beamte, Geistliche, Schuldiener, Senatoren, Schreiber, Doctoren, Chirurgen etc. auch Jünglinge, die noch gar kein Amt haben, so traulich bey einander versammelt zu sehen ohne einen Unterschied des Standes bemerken zu können. Da ich mich in dieser Gesellschaft befand, waren über einhundert Personen zugegen, unter denen sich auch ein Reichsgraf befand, ohne dass ich es in den 4 ersten Stunden meiner Gegenwart bemerkte, so wenig genirte er die übrigen und diese ihn.

Wenn hundert Leute von auswärts in einem Dorf zusammenkommen, muss das Aufsehen erregen. Auch in Herbolzheim schossen die Gerüchte schnell ins Kraut, wie der Zeitungskorrespondent berichtete:

Die Landleute [...] glaubten einen Jakobiner-Clubb zu sehen, machten sich davon die grässlichsten Vorstellungen, schallten und droheten und konnten nur dadurch einigermaßen besänftigt werden, dass man so lange es die Witterung erlaubte, alle Thüren offen stehen ließ und jedem vergönnte, die Versammlung zu beobachten [...] einige Scheinheilige gaben sich auch Mühe, die Gesellschaft in den Augen gesitteter Menschen verdächtig zu machen, indem sie vorgaben, man käme nur zusammen, um von allen Fesseln befreyt, seinen sinnlichen Lüsten und Begierden zu fröhnen.

Letzteres ist wohl dem Umstand zuzuschreiben, dass in der Gesellschaft *Alle Personen, männlichen und weiblichen Geschlechts, wenn sie nur gesittet und von gebildetem Geiste* waren, freien Zugang hatten. Ein vergleichsweise fortschrittliches Statut. Es widerlegt die von der Brockhaus Enzyklopädie aufgestellte Behauptung „Lesegesellschaften waren nur Männern zugänglich“.

Während die Entrüstung über die vermeintliche Lasterhöhle in Herbolzheim schnell abflaute, wog der Jakobiner-Vorwurf schwerer. Die Zensoren in den jeweiligen Herrschaftsgebieten versuchten mit allen Mitteln zu verhindern, dass sich wenige Jahre nach der Französischen Revolution die Idee von Freiheit und

Kommen verschiedene Menschen mit verschiedenen Wissenschaften, Charaktern, Denkarten, Gesichtspunkten, Liebhabereyen und Fähigkeiten zusammen: so erwerben, so vervielfachen sich unzahlbare Menschengebanten. Jeder trägt aus seinem Schatze, dem Wucher seiner Tugend etwas bey, und in jedem wird es vielleicht auf eine neue Art lebendig. Geseßlichkeit ist der Grund der Humanität, und eine Geseßlichkeit menschlicher Seelen, ein wechselseitiger Darreich erworbener Gedanken und Verstandeskräfte vermehrt die Masse menschlicher Erkenntnisse und Fertigkeiten unendlich.

Gerber.

Aus Franken.
In Herbolzheim, einem Dorfe, 2 Stunden von Windsheim, und 4 von Neustadt entfernt, halb zum Bisthum Würzburg und halb zum Fürstenthum Schwarzenberg gehörig, versammelt sich in dem dasigen schönen Wirthshause alle vierzehn Tage am Mittwoch eine Gesellschaft auserlesener Personen, welche ohne eine bestimmte Einrichtung zu haben, ohne alle Gesetze und ohne einen Vorsteher sich schon 2 Jahre erhalten hat.

Geseße der Höflichkeit und der geistigen Lebensart werden genau beobachtet; außerdem herrscht völlige Gleichheit. 3) Jeder Anwesende kann genießen was er will und sich unterhalten, wenn er nur nicht das gesellschaftliche Wohl anügen des andern stört. 4) Der Zweck der Gesellschaft ist einzig und allein gesellschaftliches Vergnügen und freundschaftliche Mittheilung. Für den unbefangenen Menschenbeobachter ist es ein reizendes Schauspiel, hier Personen von verschiedenen Religionsgesellschaften

Im Oktober 1795 berichtete die „Deutsche Zeitung“ über „eine Gesellschaft auserlesener Personen“ in Herbolzheim, die im Verdacht stand, ein Jakobinerklub zu sein.

Gleichheit in den Köpfen der Untertanen festsetzte. Solche Befürchtungen waren, wie der Jakobiner-Forscher Helmut G. Haasis herausgefunden hat, durchaus begründet:

Im Januar 1793 taucht eine Jakobiner-Schrift in Mittelfranken auf. Der Nürnberger Buchbinder Andreas Schwemmer schickt seinem Vetter, dem Rektor Blumenberg in Burgbernheim, den 1792 in Mainz anonym erschienenen *Aristokraten-Katechismus*. Ein wunderschönes Büchlein, gar erbaulich zu lesen für Junge und Alte. Blumenberg gibt die Schrift dem Apotheker Schwerdtfeger zu lesen, der wiederum dem bei ihm in Kost lebenden Rechtskandidaten Hartnack. Über ihn bekommt auch der Schultheiß Andreas Augustin Oertel den Text zu Gesicht. Oertel gibt später vor, die Flugschrift verlegt zu haben, schickt das Original aber in Wirklichkeit an die Regierung in Bayreuth. Damit wird das Zirkular aktenkundig. Minister Karl August von Hardenberg schärft daraufhin allen Ämtern ein, auf solche Schriften zu achten und die Zensur unnachsichtig durchzuführen.

Ob die Verbreitung des Textes für die Burgbernheimer Folgen hatte, lassen die archivierten Dokumente offen. Jedenfalls bot der *Aristokraten-Katechismus* aus

Sicht der Obrigkeit Anlass genug zur Sanktion, handelte es sich dabei doch um eine der aggressivsten Schriften im Geiste der Französischen Revolution.

Geschildert wird das Streitgespräch zwischen einem revolutionären Demokraten und einem Aristokraten, der – wie er sagt – nicht von dem gewöhnlichen Adam abstammt, sondern von *einem Herrn von und zu Adam*. Der Adelige erklärt unverblümt, warum dem Volk bestimmte Lektüre verwehrt werden müsse:

... wir ließen achtgeben, dass keine solchen Bücher unter die Leute kamen, welche sie hätten belehren können. Dem gemeinen Mann gehört nichts als der Kalender und die Hauspostill. [...] Wir [beluden] die Holzböck so sehr mit Abgaben, Zehnten, Fronen und dergleichen, dass sie den ganzen Tag wie Vieh arbeiten mussten, wenn sie nur ihr Leben durchbringen wollten, dadurch blieb ihnen dann weder Geld zum Bücher kaufen noch Zeit zum Lesen und Nachdenken übrig. Las oder dachte doch einer oder der andre vom Bürger- und Bauernpack und sprach ein wenig frei, so klopfen wir ihm gleich auf den Schnabel, nannten ihn einen Verführer, einen Rebellen, schickten ihn auf die Schanz oder ins Zuchthaus. [...] Dadurch verhinderten wir herrlich, dass dieses gemeine Zeug nicht aufgeklärt wurde und hinter unsere Schliche kommen konnte.

Verfasst hat den Katechismus der Jakobiner Andreas Joseph Hofmann (1752–1849), geboren am 14. Juli (!) in Zell am Main nahe Würzburg. Der Unterfranke, studierter Jurist und Philosoph, glühender Verfechter der Volkssouveränität und demokratischer Prinzipien, begrüßt die Französische Revolution. Als Mainz, wo Hofmann an der Universität lehrt, von den Franzosen eingenommen wird, ruft er mit Gleichgesinnten einen Jakobinerclub ins Leben. Unerschrocken kritisiert er hier vor Hunderten von Zuhörern das Regime des dortigen Kurfürsten, genauso aber auch die Fehler und Vergehen des französischen Militärs. Nach den Wahlen zu einem Nationalkonvent im „befreiten“ Gebiet zwischen Bingen und Landau ruft er am 18. März 1793 vom Balkon des Deutsch-

hauses in Mainz den rheinisch-deutschen Freistaat aus – erster Parlamentspräsident auf deutschem Boden.

„Die Republik kennt ihre eigene Geschichte schlecht“, kommentierte der Historiker und *Zeit*-Autor Jörg Schweigard diesen gerne übersehenen Abschnitt deutscher demokratischer Strömungen. Auch in Hofmanns Heimat weiß man mit dem Jakobiner vom Main nicht viel anzufangen. Zu einem Porträt in der inzwischen 20-bändigen Reihe *Fränkische Lebensbilder* hat seine abenteuerliche Vita – er war auch französischer Spion in London – bis jetzt noch nicht gereicht.

Möglicherweise inspirierten seine Gedanken aber die Mitglieder der Herbolzheimer Gesellschaft, wenngleich die *Deutsche Zeitung* im Ehegrunddorf eher Zusammentreffen der harmloseren Art vermutet. Zwar war der Verdacht, es handle sich hier um einen Jakobinerclub, sogar bis Regensburg gedungen und auch beim „Fürsten von Würzburg“ angezeigt worden, doch konnte man dort offensichtlich keine Gefahr erkennen. Er wünsche sich recht viele solcher Jakobiner in seinem Lande zu haben, soll der Fürst nach eingezogener Erkundigung gesagt haben. An der Ernsthaftigkeit dieser Aussage sind Zweifel angebracht. Der Universitätsprofessor Franz Oberthür, der sich lange vergeblich um eine private Lesegesellschaft in Würzburg bemüht hatte, kommentierte die Haltung des Fürstbischofs Franz Ludwig von Erthal (1730–1795) – sein Wappen ziert heute noch die Fassade des katholischen Pfarrhauses in Herbolzheim – so:

Lesegesellschaften konnte und wollte er nicht billigen, theils weil er das Lesen politischer Schriften für gefährlich, unbedingte und unbeschränkte Lektür überhaupt für schädlich hielt und besonders weil die in Mainz zustande gekommene Lesegesellschaft in einen politischen und revolutionären Klub ausgeartet war ...

Zu Letzterem kam es in Herbolzheim offensichtlich nicht. Dem Zeitungskorrespondenten zufolge war der Zweck der Gesellschaft ohnehin

einzig und allein gesellschaftliches Vergnügen und freundschaftliche Mittheilung [...] so verdient auch dieß bemerkt zu werden, dass hier der Hypochondrist, der Niedergeschlagene und Missvergnügte eine Aufheiterung finden kann, die er sonst nirgends findet; weil hier nicht wie in anderen Gesellschaften, die Gesetze des Ceremoniels und der Etiquette seinen Geist fesseln, und noch mehr niederschlagen, sondern er unter lauter gebildeten Menschen ganz nach seinem Belieben schweigen oder reden, traurig oder heiter seyn kann.

Das klingt unverfänglich und beinhaltet doch Wesentliches: Gleichheit und Redefreiheit, Abwesenheit von Herrschaftszwang. Die Anziehungskraft der



Vom Burgbernheimer Schultheißen Oertel als gefährliche Schrift bei der Regierung in Bayreuth angezeigt: Der „Aristokraten-Katechismus“, verfasst von Andreas Joseph Hofmann.

Gesellschaft stellte sich im Jahr 1795 ungebrochen dar. Die Zeitung bescheinigte Mitgliederzuwachs und wagte eine Prognose:

... die Gesellschaft wird so lange bestehen, als die gegenwärtige zwanglose Einrichtung bleibt und der Wirth fortführt, seine Gäste so billig zu behandeln wie bisher.

Womit sich die Frage nach dem Versammlungslokal stellt. Ende des 18. Jahrhunderts besaß Herbolzheim mindestens zwei Gasthäuser, den „Grünen Baum“, den es heute noch gibt, und den „Löwen“, der als Koch`sche Wirtschaft in unmittelbarer Nachbarschaft bis zur Zerstörung im Kriegsjahr 1945 existierte. Weil alte Urkunden für Letzteren in der fraglichen Zeit einen Fremdstall erwähnen, darf wohl der „Löwen“ als Keimzelle der Aufklärung im Ehegrund gelten, als der Ort, an dem vor über 200 Jahren „völlige Gleichheit“ herrschte.



Das Gasthaus „Zum Löwen“ in Herbolzheim, hier eine Ansicht aus dem frühen 20. Jahrhundert, wurde nach der Zerstörung 1945 nicht wieder eröffnet. Der markante Rundbogen, vor über 200 Jahren Eingang zur Stätte der „völligen Gleichheit“, ist bis heute (Hausnummer 30) erhalten geblieben.

Erstveröffentlichung September 2007

Von Unsinnshausen

Fritz Teufel und das Knastcamp 1969 in Füttersee

nach Utopia

ZEITGESCHICHTE IST IMMER AUCH LITERATURGESCHICHTE. So sieht es zumindest Hans Mayer, Nestor der deutschen Literaturhistoriker. In seinem Bericht über „Deutsche Schriftsteller und Bücher 1968–1985“ hält er den „eigentlichen Achtundsechzigern“ vor, „keine nach wie vor lesens- und bedenkenswerte Literatur“ hinterlassen zu haben. Eine These, die er an anderer Stelle so belegt: „Mit Ausnahme der Epigramme und Happenings von Fritz Teufel und den Seinen gab es nur ästhetische Kraftlosigkeit.“

Fritz Teufel, der Politclown und Meister der subkulturellen Grenzüberschreitung, ein literarischer Kraftprotz? Ja, wenigstens dann, wenn es auf die „überraschende Sinndeutung des aufgegriffenen Gegenstands“ ankommt – ein (lt. Lexikon-Definition) Stilmerkmal gelungener Epigramme.

Der bekannteste Teufel-Spruch feiert in diesem Jahr Jubiläum. Im November 1967 steht der 24-jährige Fritz Teufel vor dem Landgericht Moabit. Zur Last gelegt werden ihm Landfriedensbruch, Rädelführerschaft und ein Steinwurf im Zusammenhang mit den Demonstrationen während des Schah-Besuchs am 2. Juni in Berlin – der Student Benno Ohnesorg wird dabei von einem Kriminalbeamten erschossen.

Als am zweiten Verhandlungstag der Vorsitzende Richter im Sitzungssaal erscheint und sich alle erheben, bleibt Teufel zeitungslasend sitzen. Der Aufforderung, ebenfalls aufzustehen, kommt er mit der Bemerkung nach: *Na ja, wenn's der Wahrheitsfindung dient.* Die Szene läuft abends in der Tagesschau. Teufel wird schlagartig bekannt.

Sechs Worte mit Langzeitwirkung, wie Uwe Wesel, Professor für Rechtsgeschichte, glaubt: „Damit wurde er berühmt und hat deutsche Rechtsgeschichte geschrieben. Die Bundesrepublik lachte, und es war ein befreiendes Lachen,